

Rainer Hagen

Hinter dem Schleier

Frauen tragen Schleier, Männer nicht. Zwar schützen sich Imker mit durchsichtigem Gewebe vor den Bienen, die Tuareg mit Tuch vor Mund und Nase vor den Sandstürmen der Sahara. Aber das sind Ausnahmen und sie haben praktische Gründe. Bei den Frauen gehört der Schleier zu den über Jahrhunderte oder Jahrtausende immer wiederkehrenden Teilen ihrer Garderobe, und das aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Mit Snofru wird der erste aller schriftlich festgehaltenen Schleier in Zusammenhang gebracht, dem ägyptischen König und Erbauer der berühmten Knickpyramide. König Snofru, heißt es, hätte sich gelangweilt. Einer seiner Priester wollte ihn aufheitern. Er ließ zwanzig Frauen holen, „die noch nicht geboren haben, mit makellosem Körper und junger Brust“, gab ihnen Boote und „Perlennetze anstatt ihrer Kleider“, ließ sie auf dem See vor dem König hin und her rudern – „dem Herzen seiner Majestät tat es wohl, sie rudern zu sehen“¹.

Diese mit Perlen verzierten Netze dürften eher geknüpft gewesen sein als gewoben, aber sie besaßen eine für den Schleier charakteristische Eigenschaft. Sie waren durchsichtig. Sie ließen etwas sehen, ziemlich viel, aber nicht alles, verliehen dem, was zu sehen war, einen eigenen Reiz. Dieser Schleier-Reiz taucht auch im „Hohelied Salomos“ auf, einer Sammlung von Liebesliedern und schwärmerischen Dialogen, zugeschrieben Salomo, dem israelitischen König, hoch geschätzt wegen seiner Weisheit. Zweimal kommt in dem Liebesgeflüster das durchsichtige Gewebe zur Sprache, beide male dient es der Verschönerung der Geliebten. „Deine Augen sind wie Taubenaugen hinter deinem Schleier“ heißt es, und: „Deine Schläfen sind hinter deinem Schleier wie eine Scheibe vom Granatapfel.“²

Die Beispiele aus der ägyptisch-orientalischen, jüdisch-alttestamentarischen Kultur scheinen die Funktion dieses leichten Gewebes von Anfang an festzulegen: als Requisite im erotischen Spiel. Jedoch, sie waren ebenso Instrumente maskuliner Macht. Wobei nicht sicher ist, wie weit

das assyrische (und möglicherweise auf das Aramäische zurückgehende) Wort, das mit Schleier übersetzt wird, jeweils durchsichtige oder undurchsichtige Gewebe bezeichnet. Assyrischen Frauen sollten außerhalb des Hauses so verhüllt sein, damit niemand sie erkennen konnte. Wenigstens wenn sie zur Oberschicht gehörten. Bruchstücke von Gesetzen, die um 1100 v. Chr. geschrieben wurden, nennen Strafen für Nichteinhaltung. Die Texte galten aber nicht Frauen der Oberschicht, sondern Prostituierten oder Sklavinnen. Wenn diese sich verhüllt in den Straßen zeigten, wurden sie bestraft mit bis zu fünfzig Stockschlägen oder auch mit dem Abschneiden der Ohren.³

Die Strafen zeigen, dass es sich um ernste Vergehen handelte, um Angriffe auf die Gesellschaftsstruktur. Zu ihr gehörte, dass die Frau Eigentum des Mannes ist, und die Tochter Eigentum des Vaters. Mit der Verhüllung wurden sie allen anderen Männern entzogen und zugleich vor ihnen geschützt. Der Ganzkörperschleier, um den es hier ging, war ebenso Standesprivileg wie Instrument der Unterdrückung. Dieses Sozialgesetz oder diese Sitte galt in vielen Staaten und Stämmen des Orients, und als das Christentum sich ausbreitete, mussten ihre Missionare die regionalen Traditionen berücksichtigen. Berücksichtigen und gleichzeitig eine religiöse Begründung finden. Das versuchte Paulus (der um 67 in Rom enthauptete Apostel), in seinen Briefen an die junge Gemeinde in Korinth. Gefragt worden war er offensichtlich nach angemessenem Verhalten im Gottesdienst. Er antwortete, dass im Gottesdienst die Frau ihren Kopf bedecken müsse, der Mann dagegen dürfe das nicht. Und dass für den Mann langes Haar eine Schande sei, für die Frau eine Ehre. „Das Haar ist ihr als Schleier gegeben.“ Aber warum muss die Frau ihren Kopf bedecken, verbergen, warum darf sie ihren Kopf nicht offen zeigen wie der Mann? Der Mann „ist Gottes Bild und Abglanz, die Frau aber ist des Mannes Abglanz.“⁴ Soll sagen: von minderer Qualität, zweitklassig.

Dass die Frau weniger wert sei als der Mann, steht schon im Schöpfungs-Mythos der Juden, im 1. Buch Mose, entstanden lange vor der Ausbreitung des Christentums. Gott schuf Himmel und Erde, Licht, Wasser, Tiere, Pflanzen, lernen wir da, er formte aus einem Klumpen Erde den Menschen, sprach dann: „Es ist nicht gut dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen“⁵. Die wörtliche Übersetzung klingt nicht ganz so abwertend: „Ich will ihm eine Hilfe schaffen als sein Gegenüber“. Gott versetzte also Adam in einen tiefen Schlaf, „nahm eine seiner Rippen ... und baute ein Weib aus der Rippe.“ Ob man die